

Einleitung: Die ›Überweltigung‹ des Menschen

»What kind of planet is this on which we find ourselves? What has our planet done in the past and what might it be capable of doing in the future? And closely associated with these ›planetary‹ themes, we also need to ask: what kind of creature or being are we? How have ›we‹ inhabited and made use of this planet in the past, and what might we find ourselves doing with the Earth and all its shifting, changeable processes in the future?«

*Nigel Clark and Bronislaw Szerszynski (2021):
Planetary Social Thought, S. 3*

Die Frage nach der *Natur* unserer Heimatwelt steht heute im Zentrum fast aller Bereiche gesellschaftlichen Lebens. Sei es in den Feldern der Politik, Wirtschaft, Kultur, Religion und ganz besonders der Wissenschaft – in irgendeiner Weise tauchen Problemstellungen in Bezug auf die unerwartete Form oder das unvorhersehbare Verhalten natürlicher Umweltprozesse auf. Dass Natur, oder die begrifflichen Platzhalter für eine den Menschen *umschließende Sphäre*, vermehrt ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt, ist dabei keinesfalls zufällig, sondern spiegelt die strukturelle Unsicherheit wider, welche sich in Bezug auf unser Wissen und unsere Erfahrungen von dieser eingestellt hat. Denn irgendwas stimmt nicht mehr mit der Natur unseres Heimatplaneten ... Etwas hat sich verändert mit dem Wetter, insbesondere mit den Temperatur- und Niederschlagsverhältnissen, mit dem Wandel der Jahreszeiten, aber auch mit den Tier- und Pflanzengesellschaften sowie mit den Landschaftsräumen in denen diese beheimatet sind. All die Existenzbedingungen, welche unser irdisches Habitat zum natürlichen menschlichen Lebens- und Entwicklungsraum machten, verändern sich auf radikale Weise. Die Umwelt gibt nunmehr Rätsel auf. Es scheint so, als seien die überlieferten Bilder, tradierten Erzählungen, und das generational weitergegebene Erfahrungswissen über unser irdisches Habitat nicht länger mit der aktuellen Lebenswirklichkeit vereinbar.

Jener Eindruck fundamentaler Veränderungsprozesse gilt dabei aber nicht nur für einzelne Regionen der Erde. Vielmehr sind die tiefgreifenden Transformationen des lokalen wie erweiterten Milieus *Kollektiverfahrungen*. Kaum vergeht ein Jahr, in dem nicht die Nachricht eines erneuten Jahrhunderthochwassers, sintflutartiger Regenfälle, katastrophischer Erdrutsche und extremer Wirbelstürme verkündet wird, oder sich andererseits Berichte von der schlimmsten Dürre seit mehreren Generationen, dem heißesten Monat seit Beginn der Aufzeichnungen und dem massiven Rückgang von Grundwasser, Pegelständen und Gletschermasse aneinanderreihen. »Man kann kein normales Gespräch mehr über das Wetter führen.«, diagnostiziert Timothy Morton folglich über ein so triviales wie aussagekräftiges Phänomen des Alltags.¹ Denn irgendein nicht ganz fassbares *Unbehagen* habe sich mittlerweile selbst in diese banalste Höflichkeitsgeste des öffentlichen Raums geschlichen und störe nun den Smalltalk zum Abgleich eines überindividuellen atmosphärischen Zustands. Ein beiläufiger Kommentar zum Wetter führt nicht selten beim Gegenüber zu einem unsicheren Blick in den Himmel, einem nervösen Fußscharren im Boden oder einer undefinierten Lautäußerung – in jedem Fall scheint die Erwiderung einer bisher so unzweideutigen Geste und damit das Ritual, über die Bestätigung einer geteilten Umwelterfahrung öffentlich Gemeinsamkeit und gegenseitige Anerkennung herzustellen, nicht länger bedenkenlos möglich. Ganz offenbar stiftet die erlebte Welt kein Vertrauen mehr. Sie eignet sich nicht länger als unzweifelhafte Referenz und Bezugsquelle. Wir fühlen uns vielmehr »überweltigt«. Unsere einst vertraut und sicher geglaubte Lebenswelt ist *unheimlich* geworden.

Diese und ähnliche Phänomene werden seit Ende des 20. Jahrhunderts als Folge des *menschengemachten Klimawandels* interpretiert.² Einer globalen Veränderung der »Natur«, welche jedoch von Menschen ausgelöst wurde und nun gesellschaftliche Ordnungsprozesse massiv in Frage stellt. Diese kollektive wie klimatische atmosphärische Störung ist dabei bedeutsam, denn sie weist nicht nur auf eine latente bis akute Krise in der Herstellung gemeinsamer sozialer Wirklichkeit hin, diese Wirklichkeit selbst zeigt sich nunmehr als Produkt kultureller *und* natürlicher Aspekte. Für die Deutung drängender gesellschaftlicher Problemstellungen der Gegenwart ist eine Trennung beider Bereiche nicht länger hinreichend. Stattdessen scheinen die massiven Veränderungen der Umwelt eine »*naturskulturelle*«³, eine »*geosoziale*«⁴ bzw. »*ökotechnologische*«⁵ Perspektive nahe-zulegen – eine Einsicht, welche nicht ohne Folgen für das sozialwissenschaftliche Realitäts- wie moderne Selbstverständnis bleibt. Insbesondere hierzu möchte sich auch diese Arbeit positionieren.

In der Tat scheint es an der Zeit, Menschen und ihr irdisches Milieu neu zu begreifen. Clark und Szerszynski nennen dies, wie im Eingangszitat ersichtlich wird, eine Form

1 Morton 2013, S. 99. Morton verweist dabei noch auf die zusätzlich verunsichernde Komponente der grundsätzlichen Leugnung des Klimawandels, was Gespräche über Umwelt und Wetterphänomene noch komplizierter mache.

2 IPCC 2021; Pörtner et al. 2022.

3 Haraway 2003, S. 1.

4 Schroer 2022, S. 337.

5 Hörl 2021, S. 33.

›planetaren sozialen Denkens‹. Nicht nur greifen planetare und gesellschaftliche Faktoren offenbar ineinander, auch werden diese Umweltveränderungen und ihre sozialen Folgen ortsunabhängig, in globalem Ausmaß verzeichnet. Überall auf dem Planeten verändern sich Jahreszeiten und Klimazonen, verschieben sich Regen- und Dürreperioden, wandeln sich Zyklen und Richtungen von Meeres- und Windströmungen, ist die jährliche Migrationsbewegung von Tierpopulationen irritiert, verschwinden endemische Arten und tauchen neue invasive Spezies auf, transformieren sich großflächig Landschafts- und Lebensräume – es ist die *gesamte Erde*, welche gerade gravierende Umbrüche innerhalb kürzester Zeit erlebt. Diese Transformationen werden seit der Jahrtausendwende auch unter dem Begriff *Anthropozän* verhandelt.⁶ Anthropozän, weil *ánthropos*, der Mensch, zum zentralen Verursacher dieser terrestrischen Veränderungen erklärt wird. In den Geowissenschaften spricht man von einem Erdzeitalter menschlicher Prägung, denn »humankind, our own species, has become so large and active that it now rivals some of the great forces of Nature«⁷. Auch wenn ein erster Antrag zur Formalisierung einer neuen geo-chronologischen Epoche scheiterte,⁸ so herrscht doch Einigkeit darüber, dass die Erdgeschichte nun vom anthropogenen Fußabdruck gekennzeichnet ist, und sich dieser in allen Bereichen des Geosystems – in Atmo-, Hydro-, Bio-, Pedo- und Lithosphäre – ablesen lässt. Der menschengemachte Klimawandel ist dabei nur ein Teilaspekt eines größeren planetaren Wandels, welcher Artensterben und Biodiversitätsverlust, die Homogenisierung und Gefährdung von Ökosystemen, die Erschöpfung irdischer Ressourcen und Verschmutzung von Lebensräumen beinhaltet, also generell die geochemischen und anderen materiellen Kreisläufe, inklusive des Energiehaushalts und damit letztlich den gesamten Planeten auf grundlegende Weise umgestaltet.⁹

Aber auch wenn der Mensch als Auslöser dieser terrestrischen Umbrüche identifiziert wird, so hat er doch weder die Kontrolle über das Geschehen, noch stehen ihm die kulturellen Mittel zur Verfügung, seine aktuelle Situation adäquat zu erfassen. Tatsächlich irritieren die planetaren Veränderungen grundlegende Überzeugungen und tradierte Ordnungsmuster, wie Cristoph Bonneuil und Jean-Baptiste Fressoz feststellen: »The Anthropocene challenges certain distinctions that were formerly deemed fundamental to the West: human exceptionalism and the ontological break between the human being as *subject* of entitlement and the *object* of nature.«¹⁰ Morton kommt sogar zu einer drastischeren Diagnose: »It is as if humans are losing both their world and their idea of *world* (including the idea that they ever had a world) at one and the same time, a disorienting fact.«¹¹ Auch wenn die Einschätzungen über Lage und das genaue Ausmaß der Veränderungen noch variieren – unbestreitbar scheint, dass die traditionellen Deutungsmuster, welche von einer konstanten und passiven Umwelt auf der einen Seite und sich fortentwickelnden aktiven Menschen auf der anderen ausgingen, zu einer

6 Vgl. Crutzen/Stoermer 2000; Crutzen 2002.

7 Steffen et al. 2011, S. 843.

8 Vgl. Witze 2024.

9 Vgl. Ellis 2018.

10 Bonneuil/Fressoz 2017, S. 40. Herv. i.O.

11 Morton 2013, S. 108. Herv. i.O.

wirklichkeitsgetreuen Beschreibung oder gar Lösung der planetaren Problemstellungen nicht mehr in der Lage sind.

In den vielstimmigen Debatten über die Deutung der neuen Erdepoche emergieren folglich unterschiedlichste Narrative, um den plötzlichen Orientierungsverlust zu kompensieren. Hat der Mensch etwa vollends die Kontrolle über das ›Raumschiff Erde‹ verloren? Oder braucht es nur bessere Ingenieure, um ein ›optimiertes Erdsystem‹ zu konstruieren? Gehen wir einer ›unvermeidlichen Apokalypse‹ entgegen? Oder offenbart sich nun sogar die Chance, endlich zum ›Schöpfer einer neuen Welt‹ zu werden?¹² Diese verschiedenen, in den aktuellen Diskursen auftauchenden Narrative sind Ausdruck eines Suchverhaltens, um die neue Rolle und Verantwortung menschlicher Akteure auf diesem sich radikal verändernden Planeten zu verstehen. In diesem Prozess der Redefinierung irdischer Realität, dem Phasenraum zwischen der Auflösung tradierter Grundannahmen und der Entwicklung neuer Gewissheiten, verortet sich auch dieses Buch.

Eine genaue Beobachtung dieses Übergangszustandes scheint auch geboten. Denn bei den entstehenden und nun verhandelten Erklärungsversuchen zur Situation der Erde und Rolle des Menschen wird nicht selten auf altbekannte, jedoch bereits aufgeladene, wenn nicht gar vorbelastete Bilder aus Theologie oder Technoszientismus zurückgegriffen (allmächtiger Schöpfer, Weltenbaumeister oder Weltenzerstörer, rationaler Konstrukteur o.ä.). Der Rückfall auf tradierte Bilder ist dabei absolut naheliegend, aber – und dafür soll hier und in den folgenden Kapiteln ausdrücklich geworben werden – er verhindert auch eine kritische Reflexion der problematischen Grundannahmen über die Welt und seine Bewohnenden, wie sie von ›uns‹ mehr oder minder unhinterfragt seit Jahrhunderten reproduziert und propagiert wurde. Der Tragweite der anthropozänen Veränderungen wirklich gerecht zu werden, erfordert aber, so meine ich, ein ernsthaftes Überdenken unserer Vorstellungen über die irdische Realität. Auch und gerade wenn dies die schmerzhafteste Einsicht nach sich zieht, dass *die* Natur, *die* Erde und *die* Welt ganz offenbar nicht das sind, was wir zu wissen glaubten. Und in dem Maße wie unser Wissen der ›natürlichen‹ Umwelt einer neuen Bewertung bedarf, scheint nun im Angesicht des planetaren Wandels ein ebenso differenzierter Umgang mit einer weiteren universellen Grundkategorie angebracht, wie Rosi Braidotti betont: »[...] I suggest to carefully ground the statement ›we humans‹. For ›we‹ are *not* one and the same.«¹³ Von *der* Menschheit, *der* menschlichen Spezies, oder *dem* Anthropos als einheitlichem Auslöser und zentralem Akteur der planetaren Transformationen auszugehen, fußt nämlich ebenfalls auf hochproblematischen und mindestens unscharfen Annahmen. Wie eingangs herausgestellt wurde, löst die gegenwärtige Situation des Anthropozän damit grundlegende Fragen nach dem Verständnis und Wesen *des* Menschen aus. Wer sind ›wir‹ eigentlich, die wir uns nun auf diesem so unsteten Erdkörper wiederfinden? Oder besser, wer glaubten wir bisher zu sein? Und wer sind wir im Begriff zu *werden*?

12 Vgl. Dürbeck 2018.

13 Braidotti 2019, S. 11. Herv. J.P.

Eine Einklammerung unseres Wissens über die Welt und ihre Bewohner

Genau diese Fragen stellen den Ausgangspunkt und das zentrale Anliegen dieser Arbeit dar. Es soll um eine Beschreibung des aktuellen Mensch-Welt-Verhältnisses gehen und inwieweit beide Kategorien – *Mensch* und *Welt* – im Angesicht der planetaren Veränderungen einer grundsätzlichen Neuinterpretation bedürfen. Denn, soviel sei bereits vorausgeschickt, ›unser‹ Verständnis von menschlichen Wesen und planetarer Wirklichkeit besteht keinesfalls schon immer, noch wurde es stets raumübergreifend geteilt. Vielmehr basiert die Vorstellung des Menschen, welcher sich jetzt in seinem irdischen Habitat nicht mehr zurechtzufinden scheint, auf einer sozio-historisch und geographisch eindeutig eingrenzbaaren *Idee*. Eine wissenshistorische Spurensuche macht deutlich, dass die gegenwärtig so irritierte Konzeption des Humansubjekts, welches einer Vielzahl aus Naturobjekten gegenübersteht, Ausdruck einer sehr *spezifischen Weltordnung* ist.¹⁴ Unser Bild der Realität kann tatsächlich als nur eines unter vielen *möglichen* »descriptive statements«¹⁵ über die Welt begriffen werden. Es resultiert dabei aus einer ganz besonderen »Verfassung«¹⁶ bzw. einer kontingenten »Disposition«¹⁷, die sich erst als Produkt einer wechselhaften Geschichte des Wissens herausgebildet hat. Jene zweifelhaft gewordene Idee ist damit letztlich das Ergebnis einer konkreten aber keinesfalls immer und überall gültigen »praxis of knowing, sensing and believing« bzw. einer »praxis of living«,¹⁸ wie im weiteren Verlauf nachgewiesen werden soll.

Die erste wichtige Aufgabe dieser Arbeit stellt somit die *soziale wie raumzeitliche Situierung* unseres aktuellen aber nun fraglich gewordenen Menschenbildes, und damit auch Weltbildes, dar. Die Vorstellung von humanen Akteuren, welche die Erde und alle anderen non-humanen Entitäten als Zugehörige einer separaten doch beherrschbaren Sphäre betrachten, ist dabei nämlich selbst Produkt eines spezifischen, also keinesfalls universellen, sondern *gewordenen* Arrangements sozialer, materieller und geschichtlicher Faktoren. Dieses Arrangement lässt sich gemeinhin unter dem Konzept der *Moderne* zusammenfassen. Eine moderne Weltordnung, welche in Europa die vorher theologisch begründeten Logiken, Wirklichkeitserklärungen und Herrschaftsformen ablöste.¹⁹ In den letzten circa 500 Jahren konnte sich diese moderne Weltdeutung schrittweise verfestigen, indem sie einerseits als Fortschritts- und Zivilisationsversprechen ideologisiert aber andererseits als imperiales Kolonisationsprojekt realisiert wurde.²⁰ In immer

14 Vgl. Foucault 1974. Rosi Braidotti hebt hervor, dass gerade der Verlust der Deutungsmacht dieser Weltordnung erst die Bedingungen dafür schafft, selbst sichtbar und denkbar zu werden: »A concept becomes thinkable as it loses consistency and self-evidence, and thus ceases to be a ruling principle.« (Braidotti 2019, S. 67.)

15 Wynter 2003, S. 269.

16 Latour 2015, S. 22.

17 Foucault 1974, S. 462.

18 Mignolo/Walsh 2018, S. 222.

19 Sylvia Wynter beschreibt diesen Prozess als ein »degodding/de-supernaturalizing of our *modes of being human* on the basis of [the] invention of *Man* in the reoccupied place of [the] earlier matrix [of a] theocentric identity, *Christian*.« (Wynter 2003, S. 273. Herv. J.P.).

20 Der Beginn der Moderne ist natürlich ebenso schwer an einem konkreten Datum festzumachen wie vorher das Mittelalter oder andere geschichtliche Epochen, deren soziohistorische Besonderheiten sich jeweils regional und historisch höchst asynchron entfalteten. Dennoch spricht viel da-

neuen Expansionswellen und Entwicklungsschüben wurde diese Modernisierung, inklusive ihrer soziokulturellen wie materiellen Ordnungsprinzipien, sukzessive über den Globus ausgebreitet und beanspruchte letztlich beinahe universelle Deutungsmacht.²¹ Ein Deutungsanspruch, welcher sich zumindest so lange durchsetzen bzw. behaupten ließ, bis nun die weltweiten Erschütterungen jene globale Modernisierungsgeschichte inklusive ihres zentralen Protagonisten – den sich selbst vervollkommnenden, omnipotenten und stolzen Helden, also »the classical ideal of ›Man‹«²² –, kollabieren ließen. Die radikalen planetaren Umbrüche der Gegenwart entzaubern somit nicht nur den Traum eines linearen, progressiven und unaufhaltsamen Entwicklungsgeschehens, sondern brechen auch mit der Vormachtstellung jener im Renaissance-Humanismus erdachten Lichtgestalt – »good old Man/Homo/Anthropos«²³.

Die krisenhafte und nach dem Menschen benannte Erdepoche, das Anthropozän, läutet damit paradoxerweise genau jenes Zeitalter ein, welches eigentlich vom *Ende* humanistischer Herrschaftsansprüche kündigt. Die klimatischen, ökologischen und geosystemischen Disruptionen desillusionieren jene neuzeitliche Phantasie eines menschlichen Wesens, das als göttlicher Stellvertreter die ihm zur Verfügung gestellte Welt nach Gutdünken verwalten, umgestalten und regieren konnte. Die auf einmal *widerständig, eigenlogisch und handlungsmächtig* erscheinende *nicht-menschliche Umwelt* zeigt so auch dem sich bisher unantastbar glaubenden Humansubjekt die radikale Kontingenz seines Daseins auf. Die aktuellen terrestrischen Krisenerscheinungen offenbaren damit den eurozentrischen und anthropozentrischen Gründungsmythos der Moderne als einen *möglichen*, aber keinesfalls notwendigen »mode of being human«²⁴, als eine Fabel, als ein mächtiges aber doch nur über beschränkte Deutungs- und Erklärungsreichweite verfügendes Märchen – »a tragic story with only one real actor, one real world-maker, the hero, this is the Man-making tale«²⁵. Die Erkenntnis der »invention of the model/human«²⁶ schmälert jedoch keinesfalls die Bedeutung de- und rekonstruierbarer *Geschichte* an sich. Ganz im Gegenteil lässt sich hier mit Donna Haraway ausdrücklich bekräftigen: »It matters what stories make worlds, what worlds make stories.«²⁷ Denn die irdische Realität im sogenannten Anthropozän zeigt gerade die Verwobenheit von Geschichten und Geschichte, von Erzählung und Wirklichkeit, von kultureller Deutung und materiellen Tatsachen, von Epistemologie und Ontologie auf.

für, den Beginn der Moderne mit der Ankunft der Europäer:innen in der Karibik um 1492 zu datieren, da hier »alte« und »neue« Welt erstmals zusammentrafen und sich die unbegrenzte Fortschritts- und Koloniallogik voll zu entwickeln begann (vgl. Lewis/Maslin 2015, S. 174f.; Jochum 2017, S. 141–313.)

21 Vgl. Jochum 2017.

22 Braidotti 2013a, S. 13.

23 Braidotti 2019, S. 14.

24 Wynter 2003, S. 263.

25 Haraway 2016, S. 39.

26 Mignolo/Walsh 2018, S. 153. Herv. J.P.

27 Haraway 2016, S. 12.